

Johannes Heinrichs (Berlin/Duisburg)

## **Der Fall Kleinhappl**

(Vortrag zu seiner Gedenkveranstaltung in Wien am 23. 10.2009)

### **Teil I: Einige Fakten**

Persönliches

Zur Edition von Kleinhappls Schriften

Das besonders Intrigante

Anlass der Bekennerschrift von 1947

Bekennenmut versus Bestechlichkeit durch den Herdentrieb

### **Teil II: Kleinhappls Grundgedanken**

Die soziale Lage der Gegenwart (1947)

*Arbeit als Maßstab für Eigentumsbildung*

*Die Kernfrage: Ist das Kapital selbst produktiv?*

Bemerkungen zur Gesellschaften Freiwirtschaft und Geldreformern allgemein

*Arbeit, Pflicht und Recht (1962)*

Verhältnis Kleinhappls zu Marx

Irrtümliche Prognose von Marx?

### **Teil III: Kirche und Kapitalismus**

Geschichte des Zinsverbotes

Die andere katholische Soziallehre

Die Sozialenzykliken

*Rerum novarum (1891)*

*Quadragesimo anno (1931)*

*Die Enzykliken von 1961 und 1971*

*Caritas in Veritate (2009)*

Das Blut der Märtyrer

*"Eine Kultur, die aus der Durchseelung der Arbeit erwüchse,  
wäre der höchste Grad der Verwurzelung des Menschen im Weltall und demnach das Gegenteil des  
Zustandes, in dem wir uns jetzt befinden, und der in einer beinahe gänzlichen Entwurzelung besteht."*

*(Simone Weil, Die Einwurzelung, München 1956, 150)*

## ***Teil I: Einige Fakten***

Seit 1990 - das heißt pünktlich seit dem scheinbaren Endsieg des Kapitalismus über den real existierenden Sozialismus - erschienen in jährlicher Folge die Werke eines mir bis 1995 völlig unbekanntem Ex-Jesuiten namens Johannes Kleinhappl (1893-1979). Schon als ich die fünf Bände (die mir von Willi Schmülling, dem Redakteur der damaligen Zeitschrift „Der 3. Weg“, heute „HUMANE WIRTSCHAFT“, geschickt wurden) flüchtig durchblätterte, hatte ich das Gefühl von Sensation, und dieser Eindruck steigerte sich bei der Lektüre.<sup>1</sup>

### **Persönliches**

Mit Johannes Kleinhappl verbindet mich - bei einem Altersunterschied von einem halben Jahrhundert, also von fast zwei Generationen - die langjährige Zugehörigkeit zum Jesuitenorden, der *Societas Jesu* (SJ), jenem katholischen Orden, dem man besondere Aufgeschlossenheit für die moderne Welt nachsagt und der einige maßgebende Vertreter der neueren Katholischen Soziallehre hervorgebracht hat: in erster Linie Heinrich Pesch (1854-1926), Gustav Gundlach (1892-1963) und Oswald von Nell-Breuning (1890-1991).

Ich hatte die Ehre, den letzteren mitten unter meinen Studenten sitzen zu sehen, als ich im Jahre 1975 an der Frankfurter Jesuitenhochschule Sankt Georgen erstmals "Sozialphilosophie" las. Noch weit vor dem österreichischen Theologen und Sozialethiker Johannes Messner (1891-1984) stellte Oswald von Nell-Breuning im deutschen Sprachgebiet die überragende Figur der Katholischen Soziallehre nach dem Zweiten Weltkrieg dar, von der Presse stets als ihr "Nestor" titulierte. Im Vergleich zu dem konservativeren, kapitalfreundlicheren Messner war er fortschrittlicher und gewerkschaftsfreundlicher, worauf seine historische Bedeutung für die Entwicklung der so genannten Sozialpartnerschaft in der Bundesrepublik Deutschland beruhte.

Meine schrittweise Kenntnisnahme der Gesellschaftlichen Geldtheorie seit den späten 80er Jahren hatte mich auf Defizite der Katholischen Soziallehre von Seiten der Geldtheorie aufmerksam gemacht, erst nachdem ich aus noch grundsätzlicheren philosophisch-theologischen Gründen meinen Abschied von der Gesellschaft Jesu genommen hatte. *Vollends geöffnet wurden mir die Augen für den Zustand der Katholischen Soziallehre jedoch erst jetzt durch Schicksal und Gedanken des verstorbenen Pater Kleinhappl.*

Ich konnte Kleinhappl leider zu Lebzeiten nicht zu einem Gedankenaustausch aufsuchen, weil ich nicht einmal von ihm gehört hatte. Er war totgeschwiegen worden, nachdem er 1947 seiner Professur für Moraltheologie in Innsbruck enthoben worden war. Daran hatte nun gerade mein einstiger Frankfurter Mentor, O. von Nell-Breuning, Hauptverfasser der päpstlichen Enzyklika *Quadragesimo anno* (1931), einen nicht unerheblichen Anteil. Denn Kleinhappl war erklärter Kritiker dieser Enzyklika, weil sie - nach *Rerum novarum* (1891) - den Kapitalismus endgültig recht-

---

<sup>1</sup> Ich darf für bibliographische Nachweise und viele gedankliche Punkte, vor allem für die notwendigen staatsphilosophischen Ergänzungen, auf meine ausführlichere Darstellung in den Kapiteln 10-13 von „Sprung aus dem Teufelskreis“, 1. Aufl. Wien 1997, 2. Aufl. München 2005, verweisen.

fertigte und sozialtheologisch hoffähig machte. Das ist eine der gewichtigen Einsichten, die ich aus den vorliegenden fünf Bänden seines Lebenswerkes geschöpft habe.

Sie werden verstehen, warum ich persönlich vom Werk dieses unbekanntes Querdenkers in katholischer Soziallehre so betroffen war und bin (so dass ich die von Seiten des Leiters der Katholischen Sozialakademie Österreichs mutige Einladung, über den „Fall Kleinhappl“ hier zu sprechen, gern annahm). Einerseits fühlte ich meinen damals in vielem noch unklaren Wahrheitsinstinkt bestätigt. Auf der anderen Seite musste ich mir mit Beschämung meine *Unkenntnis jener anderen, zukunftssträchtigen Linie christlicher Soziallehre* sowie meine eigene Blindheit für das Verhältnis der Katholischen Soziallehre zum Kapitalismus eingestehen, und das als einstiger Professor für Sozialphilosophie an einer Jesuitenhochschule, trotz aller Hegel-Marx-Kenntnisse, geistiger Auseinandersetzung mit der Frankfurter "Kritischen Theorie" und dergleichen mehr. [So gut vermögen es die herrschenden Kreise, die Zusammenhänge, darunter auch die unerwünschten historischen Fakten, zu vertuschen.]

### **Zur Edition von Kleinhappls Schriften**

Selbst eingeweihte Kenner der so genannten Freiwirtschaftslehre oder andere Geldreformer werden diesen Bänden allerhand Herausforderndes entnehmen können. Sie sind mit spürbarem Engagement, gründlicher Sach- und Weltkenntnis und unendlichem Fleiß von dem früheren Bonner Ministerialbeamten und Politiker Ernst van Loen (1911-1996, Dr. jur., Dipl. sc. pol.) herausgegeben worden, der mit Kleinhappl seit 1963 in Wien zusammenarbeitete, nach dessen Tod (1979) den wissenschaftlichen Nachlass bearbeitete und diesen mit Unterstützung des österreichischen Bundesministeriums wenigstens teilweise herausbrachte. Ernst van Loen ist selbst 1996 verstorben ohne das Gefühl, fertig geworden zu sein. Ich gehöre zu den vielleicht Zahlreichen in dieser Versammlung, die diesen Herausgeber-Freund noch persönlich kennenlernen durften – während ich von Kleinhappl selbst zu dessen Lebzeiten nicht einmal wusste. (Ich hätte ihn sonst sicher während meines ersten Wien-Aufenthaltes, gerade kurz vor seinem Tode, besucht.)

Ernst van Loen wollte seinen Dienst am Werk seines Freundes Johannes Kleinhappl ganz ausführen. Der in seinem (van Loens) Todesjahr 1996 erschienene fünfte Band steht unter dem Titel *Unus contra omnes: Einer gegen alle*.<sup>2</sup> Während die vorhergehenden Bände ganz dem sachlichen Anliegen einer anderen Wirtschaftsordnung gewidmet waren, dokumentiert erst dieser 5. Band Kleinhappls Werdegang bis zur Professur an der theologischen Fakultät der Jesuiten an der Universität Innsbruck, die Widerstände und Intrigen im Orden wegen seiner grundsätzlichen Kapitalismuskritik, seine Amtsenthebung von der staatlichen Professur auf Befehl der Ordensoberen sowie - im Spiegel authentischer Briefe und Dokumente sein Kampf gegen das unheilige Bündnis von Kirche und Staat. Dabei ist bewegend mitzuverfolgen, wie der in Not Geratene sich selbst in Widersprüche gegenüber der staatlichen Ministerialbürokratie verstrickte, da er aufgrund des Ordensgehorsams zunächst den Verzicht auf die Professur ohne Altersabsicherung erklärt hatte, dann aber allmählich erst verstand, was gespielt wurde, und sich seine Rechte gegenüber dem österreichischen Staat mit Berufung auf die Freiheit von Wissenschaft und Lehre zu erhalten versuchte, vergeblich angesichts der Konkordatsverhältnisse wie

---

<sup>2</sup> Johannes Kleinhappl, *Unus contra omnes. Der schwere Weg gegen den Strom. Dokumentation - Reflexion - Kommentar*, hg. u. eingeleitet von Ernst van Loen, Innsbruck - Wien 1996.

den informellen Verbindungen zwischen kirchlichen und staatlichen Amtsträgern. Diese auch in Deutschland weiterbestehenden Konkordatsverhältnisse wären ein eigenes Thema<sup>3</sup>. Uns soll heute vielmehr zweierlei interessieren:

- Erstens das Eigentümliche Kleinhappls *Kapitalismuskritik*, wie sie sich besonders in seiner frühen Schrift "Die soziale Frage der Gegenwart - Wesen, Ursache, Lösung", dem endgültigen Stein des Anstoßes, ausspricht.
- Zweitens dabei die Frage nach dem *Verhältnis der Kirche zum Kapitalismus*.

### **Das besonders Intrigante**

In diesem Einleitungsteil zu den Fakten sei zuvor noch angemerkt, dass das ausnehmend Intrigante bei der ganzen Amtsenthebung darin lag, dass Kleinhappl keinerlei Möglichkeit hatte, sich gegenüber den anonymen Zensoren seiner Schriften, insbesondere *Die soziale Frage der Gegenwart*, zu verteidigen. Mit der Zustellung der gegen ihn erhobenen Anklagen - dass er mit seiner Kapitalismuskritik nicht die "Lehre der Kirche" vertrete - war bereits das Urteil über ihn gesprochen. Wie wir das aus Kafkas Romanen wie aus Diktaturen kennen.

Einer der beiden Zensoren war Oswald von Nell-Breuning, der Entwurfsverfasser der Enzyklika *Quadragesimo anno* (1931), der seine grundsätzliche ‚päpstliche‘ Rechtfertigung des Kapitalismus, der „als solcher nicht zu verdammen sein“ (Ziffer 101) in diesem Gutachten weiter ausbaute. So tragisch diese inhaltliche Position ist, so hatte Nell-Breuning allerdings nicht zu verantworten, dass dem Angeklagten keinerlei sachliche Verteidigung möglich war. Diese Verantwortung lag bei dem „mittelalterlichen“ System und seinen „frommen“ Ausführenden.

Johannes Kleinhappl musste seine schlüssigen Erwiderungen auf die Anklagen der Schublade anvertrauen. Der Herausgeber van Loen nahm sie bei einer seiner vielen Freundesbesuche mit und war so in der Lage, sie nach dem Tode Kleinhappls als dessen Nachlassverwalter in den vorliegenden fünften Band aufzunehmen. Eine schwache Wiedergutmachung, am Maßstab irdischer Gerechtigkeit, für einen Professor, der fortan nicht mehr lehren und seine Sicht der Wahrheit bekennen durfte.

### **Anlass der Bekennerschrift von 1947**

Ergiebiger als das Hin und Her der Argumente, Scheinargumente und Missverständnisse ist Kleinhappls zentrale Denkschrift „Die soziale Lage der Gegenwart“, die er unter dem Eindruck des bereits ergangenen Publikationsverbotes 1947 verfasste. Zu diesem Entstehungsanlass lesen wir aus der Feder des Herausgebers van Loen:

"Im Frühjahr 1947 befand sich der Assistent für die deutschsprachige Ordensprovinz<sup>4</sup> beim General in Rom, der Holländer P. van Gestel, auf Visitation in Österreich. Er visitierte auch im Jesuitenkolleg in

---

<sup>3</sup> Es ist in der Öffentlichkeit wenig bekannt, daß (auch) in Deutschland neben den theologischen Fakultäten zusätzliche Konkordatslehrstühle in den Philosophischen Fakultäten bestehen, d.h. dass kirchlich approbierte ‚Philosophen‘ kräftig in der angeblich freien Philosophie über Lehrstuhlbesetzungen usw. mitbestimmen. Wie vereinbart sich das mit Artikel 3, Abs. 3 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland: "Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden"?

Innsbruck. Kleinhappl weilte zu Ostern 1947 in Wien. Und genau während seiner Abwesenheit visitierte P. van Gestel in Innsbruck und fuhr anschließend nach Feldkirch weiter. Nach Kleinhappels Rückkehr nach Innsbruck wurde ihm eröffnet, P. van Gestel habe angeordnet, er solle ihm sofort nach Feldkirch nachfahren. Dort empfing er ihn mit den Worten: ‚Gegen Sie ist Anzeige erhoben worden. Sie dürfen ab heute nichts mehr veröffentlichen.‘ Er forderte ihn auf, seine bisher gelehrten und beanstandeten Auffassungen zur Sozialethik schriftlich niederzulegen und nach Rom einzusenden. Kleinhappl verfasste darauf in den folgenden Monaten die ihm auferlegte Darstellung seiner Lehren und sandte diese an die Ordensleitung nach Rom, die ihre Zensur durch zwei von ihr bestellte, jedoch dem Angeklagten gegenüber geheimgehaltene Zensoren veranlasste. - Um Weihnachten 1947 weilte Kleinhappl erneut in Wien, wo ihm der damalige Provinzial P. Bichlmeyr eröffnete, von Rom sei der Bescheid eingetroffen, dass er ab sofort seine Vorlesungen in Innsbruck einzustellen und um Beurlaubung als ordentlicher Universitätsprofessor einzukommen habe (5: 48).

### **Bekennermut versus Bestechlichkeit durch den Herdentrieb**

Es geht mir nicht allein um die Widerrechtlichkeit und Menschenunwürdigkeit des Verfahrens, das selbst viel später noch von dem aufgeschlosseneren Ordensgeneral Arrupe geschönt und verteidigt wurde (5: 49), sondern um die Umstände und Bedeutsamkeit der Schrift *Die soziale Lage der Gegenwart*. Es ist eine Bekenner-schrift. Die gut 120 Seiten, die sie in diesem 5. Band einnimmt, würden auch heute die Veröffentlichung als eigenes Taschenbuch rechtfertigen. Dies nicht etwa bloss als Zeitdokument eines tragisch Unterdrückten. Denn die Tragik liegt keineswegs allein im persönlichen Schicksal, sondern weit darüber hinausgehend in der Sache: darin, *dass hier eine zentrale, für die gesamte Welt lebensnotwendige Wahrheit unterdrückt wurde, von einer Institution, deren einzige Rechtfertigung die Kommunikation in der Wahrheit ist – oder wäre.*

Das ist es gerade, was unserer Zeit bei aller Informationsfülle mehr abgeht als allen früheren: die gewissenhafte, innengeleitete Verarbeitung des Wissbaren. Es ist heute beliebt, nicht zuletzt bei Journalisten, sich kostenlos und konsenssicher über das Mitläufertum in der Nazizeit zu ereifern - und damit vom sicher subtileren, aber doch wirksamen aktuellen und eigenen Mitläufertum in Wirtschaft und Politik, aber auch in Wissenschaft und Religion abzulenken.

Die heute gängige Bestechungsart liegt nicht darin, dass jemand unmittelbar mit Geld und anderen einmaligen Vorteilsangeboten winkt, sondern darin, sich das bequeme Mitlaufen in der Herde erlauben zu dürfen, mit all den damit indirekt verbundenen psychischen, sozialen und materiellen Vorteilen, die kaum ein einzelner Bestecher bieten könnte. Erinnern wir uns daran, dass ‚Professor‘ wörtlich ‚Bekenner‘ heißt. Bekenner der Wahrheit zu sein - unter bewusstem Einbeziehen des grundsätzlich unvermeidlichen Irrtumsrisikos selbstverständlich - ist in unserer Zeit, mehr noch als in früheren Zeiten, mit großem inneren Kostenaufwand verbunden. Daher wurde Unbestechlichkeit etwas Seltenes, auch in den oft entscheidenden Professorenkreisen. Kleinhappl war einer der Seltenen in verantwortlichen Posten, dessen religiös-sittliche Substanz ihm nicht nur Einsicht, sondern auch Unbestechlichkeit verlieh. Er musste freilich mit dem Verlust der Professur einen enorm

---

<sup>4</sup> Etwas genauer müsste es heißen: "für die deutschsprachige Assistenz" mit damals 6 Ordensprovinzen. Es sind solche Kleinigkeiten, die den Dokumentationswert des Bandes machmal für Kenner der Kirchen- und Ordensszene einschränken, ebenso wie gelegentlich die Deutlichkeit der Datierung und die genaue Zuschreibung der Textpassagen und Überschriften. Man muß dergleichen - ebenso wie manche Wiederholungen in den Kommentaren - den begrenzten Kräften des betagten Herausgebers zugute halten. Anders wäre das Bessere der Feind des Guten, die Perfektion der Feind des Wesentlichen geworden. Es liegt beim Leser, ob er den Blick fürs Wesentliche mitbringt - vielleicht sogar für das Wesentliche der Unvollkommenheiten: unser aller begrenzte Kräfte im ständigen Kampf mit einem strukturell menschenfeindlichen System.

hohen Preis dafür zahlen. Es ging dabei nicht um bloßen Lebensunterhalt wie bei sonstigen Berufen, sondern die Wirkungsmöglichkeit eines begabten Denkers. Es ging darüber hinaus überhaupt nicht allein um Persönliches.

## Teil II: Kleinhappls Grundgedanken

### ***Die soziale Lage der Gegenwart (1947)***

Man muss sich fragen, was in Kleinhappls schlichter, allen Kampfpaparen abholder Schrift den besonderen Unmut der Gutachter sowie der kirchlichen Instanzen hervorrief. Er geht aus von der Feststellung, dass unsere gegenwärtige Gesellschaft von dem Klassen-Antagonismus gekennzeichnet sei: Arbeit und Kapital, ohne zu behaupten, dass diese beiden Klassen allein die Bausteine der Gesellschaft ausmachen.

"Unter der *Arbeit* ist dabei die Gesamtheit zu verstehen, die nur ihre geistigen und körperlichen Arbeitskräfte ihr eigen nennt, aber über die Arbeitsmittel nicht verfügt, an denen sie ihre Arbeitskraft betätigen könnte. - Das *Kapital* hingegen bezeichnet die andere Gruppe, die soviel an Arbeitsmitteln, sei es an Boden oder an von Menschenhand geschaffenen Werkzeugen, in ihrer Gewalt hat, dass sie daran fremde Arbeitskräfte beschäftigen kann" (5: 96).

An dieser kurzen Aufgliederung des Kapitals in Boden und Produktivmittel fehlt zunächst die ausdrückliche Nennung des Geldkapitals als "Arbeitsmittel" besonderer Art. Bei Kleinhappl steht das Geldkapital immer für die Verfügung über das Sachkapital und damit über die Arbeitskräfte. Insofern steht nicht das Geldproblem im Vordergrund (wenngleich es in seinen späteren Schriften immer klarer zur Sprache kommt), sondern das *Arbeitsverhältnis*. In diesem erkennt er eine analoge Ungleichheit der Mittel, wie Silvio Gesell sie zwischen Ware und Geld hervorhebt.

"Die Arbeit muss unter allen Umständen ihre Dienste verkaufen, da sie sonst nichts erwerben und auch nicht leben kann. Das Kapital untersteht einem solchen Druck nicht. (...) Das Kapital ist also der Arbeit gegenüber in einer weit günstigeren Lage" (5: 105). - "Das Grundübel besteht einfach darin, dass ein Großteil der Menschen ohne eigene Arbeitsmittel ist und sich daher gezwungen sieht, sich dem Kapital zu verdingen" (5: 108).

Kleinhappl widmet nach dieser ersten Diagnose sehr bemerkenswerte Seiten dem geschichtlichen Werden des modernen Kapitalismus: Eine Schlüsselrolle spielt - nach der spätmittelalterlichen Schließung der Zünfte mit ihren Privilegien - die vom Staat gebilligte oder gar bewerkstelligte Proletarisierung der einst kleinbäuerlichen Bevölkerung durch gewaltsame Landaneignung (feudalistische Bodensperre), was schon Friedrich Engels am Musterbeispiel England zutreffend analysiert hatte.

Für Kleinhappl – das ist nun höchst bemerkenswert – stellt die typisch kapitalistische Beherrschung des Geldmarktes aufgrund des Zinseszinsmechanismus „nur“ eine *Konsequenz der Arbeitsverhältnisse* zwischen Kapital und Arbeit dar. Deshalb bekundet er große Sympathie für den Sozialismus, ohne dessen planwirtschaftliche<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Kleinhappl weist mit Recht daraufhin, daß Marx kein Planwirtschaftler und folglich (nach dessen eigenem Bonmot) auch kein "Marxist" war, ja dass Marx ein "individuelles Eigentum" im Unterschied zu "Privateigentum" an Produktionsmitteln der Allgemeinheit gelten lassen wollte, indem er aus Bd.1 des *Kapitals*, Hamburg 1890, 728 f. zitiert: "Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktionsweise erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist

oder gar weltanschaulich-atheistische Varianten gutzuheißen. Überhaupt liebt er nicht das Umherwerfen mit Schlagworten, wie es den kleinen und großen Sekten eigen ist, sondern er differenziert. Unter der Überschrift *Weltfeind Nr. 1 des Friedens und der Gerechtigkeit: der internationale Hochfinanz- und Leihkapitalismus*<sup>6</sup> fasst er sein Sozialismus-Kapitel selbst folgendermaßen zusammen (5: 130 f):

"1. Der eigentliche Feind ist das Kapital. Dieses ist es, das zuallererst das grosse Unrecht an der Menschheit verübt. Dieses hat die Klassenspaltung in die Gesellschaft hineingetragen und hält es, wo es nur kann, aufrecht. [NB: „Kapital“ meint hier die Personen bzw. die Klasse, die über Geld- und Sachkapital verfügen.]

2. Dieses ist die eigentliche Ursache davon, dass die Menschheit nie zur Ruhe kommen kann. Dieses ist zuerst zu bekämpfen; dann erst kann man auch gegen allfällige Mißgriffe des Sozialismus vorgehen. Nicht aber umgekehrt!

3. Der Sozialismus hat das große Verdienst, das Gewissen der Welt hinsichtlich des Unrechtes, das ihre Machthaber Jahrhunderte hindurch am arbeitenden und schaffenden Menschen begangen haben, wachgerüttelt zu haben.

4. Ihn daher bekämpfen zu wollen, die Herrschaft des Kapitals aber unangetastet zu lassen, wäre Unrecht.

5. In einer Welt, die eine gerechte Ordnung aufrichtet, wird es einen Sozialismus als Kämpfer gegen das Kapital nicht geben, weil in ihr ein solches nicht mehr möglich, daher nicht mehr vorhanden sein wird.

6. Der Sozialismus von morgen wird und muss ein solcher sein, der in Grundlage und Aufbau dasjenige darstellt und verwirklicht, was sein Name im eigentlichsten und wahrsten Sinn besagen will: eine Gemeinschaft freier und gleicher Menschen."

## **Arbeit als Maßstab für Eigentumsbildung**

Was solche Sätze in der Atmosphäre des beginnenden Kalten Krieges bedeuteten, kann man sich auch heute leicht ausmalen. Trotz aller Differenzierung im Gebrauch des Wortes ‚Sozialismus‘ war dies zu viel des Guten für die in weltanschaulichen Grabenkämpfen aufgewachsenen Kirchen- und Ordensleute der Nachkriegszeit. Anders ist es kaum zu verstehen, weshalb man den positiven Grundgedanken Kleinhappls zurückweisen kann: *Dass allein Arbeit Eigentumsbildung sowie Bodenaneignung rechtfertigt und dass es - vom Erbschaftsproblem noch abgesehen - grundsätzlich keine solche Eigentumsbildung geben darf, die zur "Bewirtschaftung anderer Menschen" sowie zu arbeitslosem Einkommen aufgrund des Zinseszinsmechanismus führt.* Kleinhappl rechtfertigt somit das Recht auf Eigentum, auch an Produktionsmitteln, in dem Maße, als es Ergebnis der Arbeit sowie Grundlage für das "Recht auf Arbeit" ist:

"Weil die unabdingbare Pflicht zur Arbeit besteht, setzt ihre Erfüllung auch das Recht auf Eigentum an dem Mittel voraus"(5:138).

So werden insbesondere "Arbeitswille und Arbeitsfähigkeit als Maßstab des Bodeneigentums" (5: 143) geltend gemacht. Dementsprechend verteidigt Kleinhappl die Arbeitswertlehre, die sich nicht erst bei Marx, sondern im Grundgedanken auch bei

---

die Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel" (zit. 126).

<sup>6</sup> Diese und andere Überschriften sind vermutlich vom autorisierten Herausgeber E. van Loen eingefügt worden.

Albertus Magnus und Thomas von Aquin finde (5: 164 f; ausführlicher nochmals 264-277).<sup>7</sup>

Für Kleinhappl liegt der Kern der Wirtschaft als "Gesellschaftswirtschaft" (im Unterschied zu einer urtümlichen Haus- und Hofwirtschaft) im gerechten oder ungerechten Tausch. Der Tausch beginnt jedoch nicht erst beim Eintausch von gegenständlicher Ware gegen Geld, sondern bereits bei der Bezahlung der Arbeit. Sein Eintreten für die Arbeitswertlehre bedeutet nicht, dass er das scheinbar wertungs-entlastete, von zufälligen Wertungen abhängige Spiel von Angebot und Nachfrage bei der Preisbildung von Waren nicht anerkennen würde. Mindestens bei der Arbeit ist die Preisbildung aber wertgebunden: an einen *gerechten Lohn* für den (oft schwer zu vergleichenden) Wert der Arbeit. Er spricht von der Arbeit, trotz ihrer Einbeziehung in die Tauschwirtschaft, nie als "Ware". Arbeit ist ein "Tauschgegenstand" eigener Art. Normalerweise wird sie, wie das vorige Zitat besagt, nur indirekt, vermittelt über Waren, getauscht.

### **Die Kernfrage: Ist das Kapital selbst produktiv?**

Kleinhappl kommt in dieser wie in anderen Schriften zur leidenschaftlichen Ablehnung der Vorstellung vom "mitarbeitenden Kapital", womit die kirchlichen Apologeten des Kapitalismus wie sogar Oswald von Nell-Breuning, erst recht Johannes Messner im Wesentlichen das Einkommen aus Kapitalbesitz rechtfertigen. Der springende Punkt dieser offiziell gewordenen Rechtfertigung ist die Behauptung, dass dem Kapitaleigner nicht nur ein Unternehmerlohn zustehe (was auch Kleinhappl betont, übrigens auch Marx), sondern dass der "Faktor Kapital" *selbst wirkende* Teilursache der Produktion neben dem "Faktor Arbeit" sei, also nicht nur *Instrumentalursache* als Werkzeug in der Hand der Arbeitenden.

Der Herausgeber van Loen weist diese "Irrlehre des Produktionsfaktors Arbeit im Dienste des sogenannten Produktionsfaktors Kapital" (5: 328) in einer langen Auseinandersetzung mit dem erwähnten österreichischen Hauptvertreter der Katholischen Soziallehre, Johannes Messner, ausführlichst zurück.

Vom selbst produktiven Sachkapital, etwa in Form von Maschinen, zum selbst arbeitenden Geld ist es, wie leicht einzusehen, nur noch ein kleiner, aber unvermeidlicher Schritt: die eine vorgebliche Eigenproduktivität kann nicht ohne die andere sein, die des Sachkapitals nicht ohne die Geldkapitals. In dem Moment, in dem man die Vorstellungen der Arbeit von Maschinen oder gar des Geldes bejaht, ist die wirkliche Arbeit schon enthumanisiert! (Und das kann man heute wohl als grundsätzlichen Befund beobachten.)

Es wäre nützlich und für Kleinhappl wohl selbstverständlich, hier die Unterscheidung von produktiven Kapitalisten (Unternehmern) und Geldkapitalisten (die den Unternehmern gegen Zins Geld leihen) zu treffen, wie Karl Marx sie im dritten Band seines "Kapitals" herausgearbeitet hat.<sup>8</sup> Durch diese Unterscheidung wird der

---

<sup>7</sup> Zur Arbeitswertlehre bekannte sich auch ein so hervorragender Freiwirtschaftler wie Karl Walker in seinen letzten Jahren. Vergleiche K. Walker, *Überlegungen zur Werttheorie*, in: *Ausgewählte Werke*, 242 - 304.

<sup>8</sup> Karl Marx, *Das Kapital*, Bd.III, 392 u.ö..

**produktive Unternehmer selbst als Arbeiter** im Dienst des Leihkapitals charakterisiert. Der Klassenantagonismus zwischen Arbeit und Kapital wiederholt sich im Verhältnis von Unternehmer und ‚reinem‘ Geldkapitalisten – eine Tatsache, die auch gegenwärtig in der pauschalen Rede von „Arbeitnehmern“ und „Arbeitgebern“ übersehen wird.

Der Geldkapitalist kann nur die Illusion des selbst produktiven und daher zinsträchtigen Geldkapitals hegen, solange es dem Unternehmer gelingt, ihm diesen Kapitaldienst auf Kosten der Arbeitenden zu leisten. Dazu bedarf es der *Fiktion und Illusion vom eigenproduktiven (nicht bloß werkzeuglichen, instrumentalursächlichen) Sachkapital und Geldkapital*. Eben diese interessengeleitete Illusion wurde von der späteren christlichen Soziallehre bis heute abgesegnet, wobei das frühere Zinsverbot (bis 1917 im kirchlichen Gesetzbuch CIC) als angeblich vorindustriellen Zeiten angehörig fallengelassen statt aktualisiert wurde.

### **Bemerkungen zur Gesellschen Freiwirtschaft und Geldreformern allgemein**

In der Sache käme diese Unterscheidung von Geldkapitalisten und Unternehmern dem Gesichtspunkt Silvio Gesells und der Freiwirtschaft entgegen, nämlich dem geldsystemischen: kapitalistisches Arbeitsverhältnis und auf Zinseszins beruhendes Geldsystem sind nämlich zwei Seiten einer Medaille. Statt aber Marx den „Marxisten“ bolschewistischer und staatskapitalistischer Prägung zu entreißen und sein Erbe für die eigenen Einsichten theoretisch wie in politischen Bündnissen fruchtbar zu machen, hat Silvio Gesell mit seiner Art von Zinskritik einen historisch höchst unheilvollen Gegensatz auch zum "echten" Marx konstruiert und seine (vorgeblich neue) Theorie vom Zins und Geld aus dem Zusammenhang der Arbeitswertlehre gelöst. Für Gesell geht der Zins wesentlich aus der Überlegenheit des Geldes über die Waren hervor – einer sozusagen technischen Tatsache, die auch von Marx ganz selbstverständlich thematisiert wurde. Diese Überlegenheit des Geldes über die Waren bildet jedoch nur eine Voraussetzung oder eine Materialursache. Die wahre Ursache<sup>9</sup> des "arbeitslosen Einkommens" in Form von Zinseinkünften bildet aber die Macht dessen, der über Arbeitsmittel verfügt, in Form von Sachmitteln wie in Form eines angeblich eigenproduktiven Kapitals. Dieses bezieht seine scheinbare Produktivität aus der Ausbeutung des Arbeitsverhältnisses, so dass *Mehrwert und Zins (als scheinbar arbeitsloses Mehrwerden des Geldes)* nur zwei Seiten desselben Sachverhaltes sind.

*Es kann daher auch keine „freiwirtschaftliche“ Geldreform geben, die nicht das Gesellschaftsproblem als ganzes und insbesondere die Arbeitsverhältnisse berücksichtigt.* Die Vorstellung vieler Freiwirtschaftler ist, dass die Betätigung der Zinsschraube (in Richtung Minimierung des Zinses und Bewirken des Geldumlaufs durch alterndes Geld, also durch eine Umlaufsicherung oder einen Negativzins<sup>10</sup>) die Gesellschaft als ganze automatisch verändern würde, und dies ohne zusätzliche gesamtgesellschaftliche Wert- und Strukturvorstellungen. Diese Einseitigkeit ist ein Irrtum, der seine (Un-)Wirksamkeit geschichtlich eigentlich zu Genüge demonstriert

<sup>9</sup> Zu einer vierfachen Ursachen-Analyse vgl. ebd. 236.

<sup>10</sup> In diesem Gedanken liegt das *einzig* Neue der Gesellschen Analyse über Marx und die vorherhergehenden Kapitalismuskritiker hinaus!

hat. Ganz zu schweigen von den fehlenden politischen Umsetzungsstrategien, die sicher nicht in noch so richtigen Prozentrechnungen liegen können. Die scheinbar nur technische Betätigung der Zinsschraube durch eine Umlaufsicherung (als lediglich notwendiger, erster Bedingung) müsste zudem mit einer Unterbindung der Kapitalrendite, also der Fiktion des selbst arbeitenden Geldes (als hinreichender Bedingung) verbunden sein, um überhaupt auszureichen.

In Wahrheit betrifft die Zinsfrage aber die gesamten Arbeits- und Sozialverhältnisse, also den Antagonismus von scheinproduktivem Kapital und Arbeit in ihrem Kern. Es genügt nicht, das ausbeuterische System zu kritisieren, indem man einseitig auf den Zinsmechanismus sowie die notwendige Bodenreform zu verweist, ohne ganzheitliche Sozialreform von den Arbeitsverhältnissen her mit den entsprechenden ganzheitlichen politischen Strategien zu entwickeln. Der Gesichtspunkt „Arbeit und die dazu notwendigen Mittel“ ist es, der erst die Verbindung zur Soziallehre als ganzer und zur Würde des Menschen bzw. deren Verletzung herstellt. Er ist es, der die Fiktion des selbst arbeitenden Geldes, worauf der Zins (in seinem Hauptbestandteilen) beruht, von Grund auf entlarvt. Es bedarf keiner pseudotheologischen Geldschöpfungstheorien und daher auch nicht deren Widerlegung, wenn man auf diesen menschlichen bzw. menschenverletzenden Kern der Dinge zurückgeht.

Darin liegt die besondere Aktualität von Johannes Kleinhappl, auch für heutige Diskussion um so genannte Geldreform. Die Geldreform muss eine Gesellschaftsreform, eine Aufhebung des weiter bestehenden Klassengegensatzes zwischen Kapital und Arbeit beinhalten. Geldreformer, die sich scheuen, dies direkt auszusprechen, werden nicht umsonst von beiden Hauptteilen der Gesellschaft ignoriert, sowohl von den Besitzenden wie von denen, die nur ihre Arbeitskraft (allerdings damit noch keine Arbeit) haben. Auch wenn die Geldreformer mit dem Hinweis auf das zerstörerische Zinseszinsystem vollkommen Recht haben und dieser Gesichtspunkt für die Diskussion für manche Aspekte fruchtbar ist, so haben sie ebenso vollkommen Unrecht darin, *die Geldreform vom Gesichtspunkt der menschlichen Arbeit und damit von der Aufhebung des Klassenantagonismus abzukoppeln*.

Die Menschen - und nicht nur die "Linken", mit denen die Geldreformer bedauerlicherweise nie ein Bündnis kamen, sowenig wie mit den Liberalen - spüren die Einseitigkeit der Rede von bloßer Geldreform und quittieren mit Desinteresse das geheimnisvolle Raunen über verborgene Geldmechanismen.

## **Arbeit, Pflicht und Recht (1962)**

Kleinhappl geht also nicht wie Silvio Gesell von der Frage des Geldes als solcher aus, sondern von der Frage des Eigentums und des Arbeitsverhältnisses. Auch sein seinerzeit relativ beachtetes und gelobtes Buch *Arbeit, Pflicht und Recht* von 1962, das einzige, das er nach seiner Absetzung als Professor noch herausbringen konnte (als Kap. 4 in Band 1 wiedererschienen) bringt erneut die Leitgedanken:

1. Aller wirtschaftliche, für den Tauschhandel in Betracht kommende Wert, beruht ausschließlich auf Arbeit (Arbeitswertlehre), wofür sich Kleinhappl mehr auf Thomas von Aquin als auf Marx beruft.
2. Eigentum an Produktionsmitteln ist nur im Hinblick auf die Arbeit erlaubt, also nur so viel, wie der einzelne oder die Familie bearbeiten kann. Somit ist Arbeit auch Maßstab des allein ethisch gerechtfertigten Eigentums, wofür Kleinhappl ebenfalls Thomas von Aquin anführt. Alles andere Sondereigentum (an vorgefertigten Produktionsmitteln sowie an Boden) beruht auf Gewaltanmaßung und Herrschaft von Menschen über Menschen.
3. Aber auch umgekehrt gehört zu Arbeit das sie ermöglichende Eigentum. **Die "Bewirtschaftung" des Menschen als eigentumsloses Arbeitsmittel ist** von Grund auf unsittlich.
4. Von daher lehnt Kleinhappl den spezifisch kapitalistischen Klassengegensatz von Kapital- beziehungsweise Bodenbesitzern und besitzlosen Arbeitern als naturrechtswidrig ab. Die angebliche ‚Sozialpartnerschaft‘ zwischen Arbeit und Kapital ist lediglich ein verdeckter Kampf, der nicht dadurch seinen Charakter ändert, dass die Arbeiter heute selbst nicht mehr danach streben, selbstverantwortliche Mit-Unternehmer zu sein. Die sogenannte Mitbestimmung dagegen ist eine bloße Kompromissformel und Augenauswischerei (wie Kleinhappl gegen Nell-Breuning als großen gewerkschaftsfreundlichen Verfechter solcher Kompromissformeln geltend macht).
5. Das arbeitslose Einkommen des Kapital-Zinses (erst recht der Spekulationsgewinne) ist durch nichts zu rechtfertigen, sofern es über sachliche Entschädigung für Abnutzung der Produktionsmittel oder über einen gerechten Unternehmerlohn hinausgeht. Die Fiktion des Kapitals als "Teilursache" statt reiner Instrumentalursache im Arbeitsprozess ist es, die den Mehrwert erzeugt, und dieser führt zum arbeitslosen Einkommen und damit zum Zins.
6. Arbeitsloses Einkommen einerseits, besitzlose Arbeit andererseits sind die zwei Seiten einer Medaille, die vernunft- und sittenwidrig sind, das heißt gegen das sittliche Naturgesetz verstoßen.

*Bedenken wir, welcher Zündstoff in dieser radikalen Ablehnung des Arbeitnehmer-Arbeitnehmer-Dualismus („Bewirtschaftung des Menschen durch den Menschen“) in der Nachkriegsdebatte Mitteleuropas darstellte und welche Aktualität sie heute noch hat - dann finden wir vielleicht sogar Verständnis für die Härte, mit der Orden und Kirche auf diesen eigentlich traditionsverwurzelten Mann reagierten, nachdem spätestens 1931 in „Quadragesimo anno“ die „kapitalistische Wirtschaftsweise“ (das Wort „Kapitalismus“ wird vermieden) als „nicht in sich schlecht“ erklärt worden war.*

Was selbst der gemilderte Kapitalismus des "Wohlstands für alle" (an Konsumgütern, nicht an Produktionsmitteln) heute an globaler Verschuldung und Ausweglosigkeit zustande bringt, gelangt erst allmählich ins öffentliche Bewusstsein, wengleich heute vernebelt durch ein oberflächliches Verständnis der Welt-Finanzkrise, die ja nur Symptom und Folge einer grundlegend falschen Auffassung von Wirtschaft ist, gleich ob man diese Falschheit von der Seite des Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Dualismus oder von der Seite des Zinseszinsensystems (also des arbeitenden Geldes) anschaut (solange der Zusammenhang beider Betrachtungsweisen nicht geleugnet wird).

Der Klassengegensatz entwickelte sich inzwischen weltweit weiter, nicht allein innerhalb der Nationen, sondern auch als solcher zwischen reichen und armen Nationen. Die allseitige Verschuldung zugunsten weniger Plusmacher wird allmählich ausweglos. (Und es gibt die weitergehende Theorie, das „die wenigen Plusmacher“ das durchaus beabsichtigen.)

Die Arbeitslosigkeit wird nur langsam als zugleich monetäres wie als fortwährendes Klassenproblem (statt angeblichem "Ausgehen der Arbeit") durchschaut. Der Wachstumswahn, ökonomisch wie ökologisch, wird in seinem Wahncharakter sichtbar. Die ‚Vernunft‘ der herkömmlichen Volk<sup>11</sup>swirtschaftler wurde spätestens im Herbst, beim Ausbruch der so genannten „Finanzkrise“, als regelrechte Fachidiotie offenbar, welcher jeder Blick aufs soziale Ganze in gemeingefährlicher Weise fehlt.

Doch ich wiederhole: Die geldsystemische Sichtweise der Geldreformer muss durch die eigentumsrechtliche Sichtweise Kleinhappls ergänzt werden und wird dadurch entschieden plausibler – und brisanter.

Unternehmerische Zusammenschlüsse müssten den Charakter überschaubarer "**Assoziationen**" erhalten - ein nicht nur von Marx, sondern auch von Rudolf Steiner verwendeter Terminus -, um nicht kapitalistische Aktiengesellschaften zu sein, in welchen der Gegensatz von Besitzenden und Besitzlosen, von Bestimmenden und Fremdbestimmten nur scheinbar, in Form einer papierernen Fiktion, abgeschafft ist.

Es müsste – statt über Geldtechnologie – intensiver über neue genossenschaftliche (also vergesellschaftete, keineswegs verstaatlichte!) Betriebsformen nachgedacht werden. Erst dabei kann auch der Leistungsgesichtspunkt – was bringt der Einzelnen in ein Unternehmen ein? – zum Zuge kommen, der in unserer heutigen, angeblichen Leistungsgesellschaft durch arbeitslose Einkommen in Wahrheit mit Füßen getreten wird. Der Kapitalismuskritiker Kleinhappl ist ganz klarer Befürworter einer Marktwirtschaft.

### **Verhältnis Kleinhappls zu Marx**

Geschieht es aus taktischen Gründen, dass der Herausgeber Kleinhappls Verhältnis zu Marx erst im vierten Band voll zur Sprache kommen lässt? Jedenfalls habe ich noch kaum etwas Erhellenderes zu Marx gelesen als in den schlichten Aufsätzen des dortigen neunten Kapitels *Die Kapitalkritik von Karl Marx im Lichte der theistischen Ethik* (4: 317-369). Im Unterschied zu Nell-Breuning, der nach eigenem Geständnis Marx nie studiert hat, erweist sich Kleinhappl als guter Marx-Kenner. Es versteht sich, dass er von vornherein eine völlig berechtigte und notwendige Trennung zwischen dem Atheisten Marx und dem Sozialanalytiker gleichen Namens macht. Er sieht eine tiefe Tragik darin, dass der genialste Sozialanalytiker der neueren Zeit seine Analysen mit Atheismus vermischt und so den Christen und echt religiösen Menschen, also keineswegs allein den Scheinchristen, unnötigen Grund für seine

---

<sup>11</sup> Vgl. Walter Weiss: *Crash as crash can ... Von der Krise zum Crash oder Geld als Waffe – nur eine Orwellsche Vision?* ZeitGeist Online, April 2009.

Ablehnung lieferte. Eine von dieser Seite historisch verständliche Ablehnung, meint der tiefreligiöse Autor (4:283/320).

Im Anschluss an eine brillante Zusammenfassung der Marxschen Sichtweise ((4:553f) wagt der katholische Theologe die zusammenfassende Bewertung, dessen Analyse in ihren *Grundzügen* für vollkommen zutreffend zu erklären, und fügt hinzu:

"Wird die Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft jene Richtung nehmen, wie Marx sie vorausgesagt hat? Wird das Eigentum an Produktionsmitteln und die Verfügungsgewalt darüber in immer weniger Hände kommen und wird die Menge derer, die keine Produktionsmittel ihr eigen nennen, immer größer werden? Ich glaube, ja. Der ganze Zug der heutigen Gesellschaftswirtschaft geht offensichtlich dahin. (...) Wird einmal ein Umschwung kommen, wie Marx behauptet hat? Auch diese Voraussage ist unabwendbar" (4: 358) - auch wenn die Arbeiter selbst zur Verlängerung der Lebensdauer der kapitalistischen Gesellschaft beitragen. Warum eine Änderung, sagen sie, wenn es irgendwie geht, wenn man auskömmlich leben kann. Man ist an die bestehende Ordnung gewöhnt, eine andere kann man sich nicht vorstellen" (4: 359).

### **Irrtümliche Prognose von Marx?**

Am nächstliegenden ist der Einwand, wie herrlich weit die tarifstreitenden Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten es doch inzwischen gebracht haben, wie wenig man von einem Lohn beim Existenzminimum sprechen könne, erst recht nicht bei den höheren Angestellten. Diese tatsächliche Milderung des Klassengegensatzes in den wohlhabenden Ländern wird nicht nur durch die systemisch erzeugte Arbeitslosigkeit gründlich in Frage gestellt. Sie ändert vor allem nicht das System, dessen wahrer Charakter (erpresserische Betätigung der Lohn-Preis-Inflations-schraube) bei jedem Arbeitskampf sichtbar wird. Sollen wir uns abfinden mit den Gegensätzen von Arbeitsplatzbesitzern und Arbeitslosen sowie von Minimalverdienenden und Besserverdienenden, insbesondere in der Geldbranche?

Mit irgendeiner Leistungsgerechtigkeit hat das kapitalistische System, das gern als „Leistungsgesellschaft“ etikettiert wird, nichts zu tun.

Die ganze Diktion von Kleinhappl hat nichts von "marxistischem" Parteigeschrei und Agitation. Sie besticht durch ihre ruhige, bescheidene Sachlichkeit. Aber sie lässt auch keine Furcht vor den „christlich“-kapitalistischen Verdammungsverdikten erkennen. Wäre eine solche vollkommen sachliche Haltung gegenüber Marx nicht auch für die Befürworter des „dritten Weges“ bzw. einer „Humanwirtschaft“ angebracht? Gerade heute, nachdem die ideologisch verbohrt Berufung auf Marx in Form des Staatskapitalismus, in welchem Vergesellschaftung von Eigentum für größere Betriebe mit Verstaatlichung verwechselt wird, Schiffbruch erlitten hat, bedarf Marx einer sachlichen Neuwürdigung.

Dazu kann die schlichte, von religiösem Ethos getragene Diktion Kleinhappls wertvolle Hilfe bieten. Vermutlich hat man ihn bei der Amtsenthebung nicht allein als "Sozialisten", sondern auch als "Marxisten" etikettiert, obwohl dies aus dem herausgegebenen Material nicht so ausdrücklich hervorgeht. Selig die Friedensstifter, heißt es im Evangelium. Unselig die Friedenszerstörer durch Aufbauen falscher Fron-

ten, durch oberflächliche Etikettierungen: Sie haben bereits mehr als ein ganzes Jahrhundert unselig-unsäglich verwüstet!

## Teil III: Kirche und Kapitalismus

### Geschichte des Zinsverbotes

Der 2. Band dokumentiert vor allem die Anknüpfung Kleinhappls an die "Zinsverbote aller Urreligionen", ferner an die Zinsverbote im Alten Testament (wenn auch "rassistisch" gespalten auf die jüdischen Volksgenossen beschränkt); im Neuen Testament, etwa bei Lukas 6,35, in dessen schon erwähnte Übersetzungen nach Luther allerdings das Verbot des Zinsnehmens bis zur harmlosen Unkenntlichkeit entstellt ist; an die Ächtung des Zinses bei Thomas von Aquin als dem maßgeblichen Theologen des Mittelalters (auf dessen Arbeitswert- und Eigentumslehre sich Kleinhappl mit Recht beruft) bis hin zur Enzyklika *Vix pervenit* von 1745, dem letzten eindeutigen Dokument der kirchenamtlichen Distanzierung vom ‚reinen‘ Zinsnehmen, im Unterschied zu bloßen Entschädigungen etwaiger tatsächlicher Verluste.

Wie kommt es, dass diese bis dahin eindeutige Lehre der Kirche weithin Theorie blieb, dass man im Mittelalter den Juden die Zinsgeschäfte zuteilte und seit Beginn der Neuzeit kein Riegel mehr gegen die kapitalistische Entwicklung geschoben werden konnte? Kleinhappls Antwort lautet:

"Das kirchliche Zins-Verbot musste wirkungslos bleiben, weil die Kirche bis heute das Recht auf Eigentum an Arbeitsmitteln und Werkzeug nicht an die allgemeine Pflicht zur Arbeit gebunden hat" (2: 198).

Kleinhappl sieht im alten Zinsverbot also mehr als eine Frage des gerechten Tausches von Gütern. Hinter diesem Verbot steht für ihn ja länger, je mehr – und in der Neuzeit vollends – die Frage der Teilhabe und Teilgabe der Menschen am Gemeinwesen durch das, was man „Arbeit“ nennt, sei dies nun kulturelle oder unmittelbar gegenständlich-wirtschaftliche Arbeit.

Der allgemeinen Pflicht zur Arbeit entspricht das allgemeine Recht auf Arbeit. Dass dieses Recht heute nicht mehr gewährleistet werden kann, ist undurchschaute, aber unmittelbare Folge der Hinnahme arbeitsloser Einkünfte durch Zins und Boden., d.h. durch ein einseitiges Arbeitgebertum.

Die Kirche, selbst einer der größten Grundbesitzer bis zum heutigen Tag, rechtfertigte zunächst die feudale Unterscheidung von Grundbesitzern und Besitzlosen und mündete später mit konsequenter Inkonsequenz in der entsprechenden Rechtfertigung des Kapitalismus. Das Kirchengesetzbuch von 1917 enthält eine, wenn auch noch verschleierte, Rechtfertigung des arbeitslosen Eigentums und somit des Zinses, wie Kleinhappl, in sorgfältigen Interpretationen des entscheidenden Kanons 1543 des *Canon Juris Canonici*, darlegt. Vergeblich versuchte eine deutsch-österreichische Gruppe, mit Beratung durch Kleinhappl und unter Federführung des Herausgebers van Loen, eine Kursänderung des Zweiten Vatikanischen Konzils herbeizuführen.

## Die andere katholische Soziallehre

Diese ganze Entwicklung der angepaßten, sozusagen kapitalistischen katholischen Hauptströmung, die sich in den angeblich "großen" Sozialenzykliken widerspiegelte, konnte von einigen prophetengleichen Mahnern und Warnern im letzten Jahrhundert nicht aufgehalten werden. Der Herausgeber zeichnet Kleinhappl als letztes Glied in der Reihe der christlichen Fundamentalkritiker der kapitalistischen Entwicklung. So Karl von Vogelsang (\* 1818 in Schlesien, + 1890 in Wien), der westfälische Pfarrer Wilhelm Hohoff (1848-1923). Kleinhappl zitiert mehrfach Pfarrer Hohoffs Satz, mit dem er die Behauptung des Sozialisten August Bebel von der Unvereinbarkeit von Sozialismus und Christentum parierte:

*"Nicht Sozialismus und Christentum, sondern Kapitalismus und Christentum stehen einander gegenüber wie Feuer und Wasser."*

In diese Reihe der „anderen“ katholischen Soziallehrer gehört auch der bedeutende, 1874 in Kärnten geborene Theologieprofessor Johannes Ude, der 1965 in der Steiermark verstarb. Johannes Kleinhappl wird diesen bekannten Theologen-Kollegen höchst sich nicht allein vom Namen her gekannt haben. Ferner der Wiener Publizist Anton Orel (1881-1959).

Wie sagte Theodor W. Adorno so richtig, freilich ohne ähnlich konstruktive Ansätze zu entwickeln? "Es gibt kein richtiges Leben im falschen."<sup>12</sup> Das zeigt sich an der Zins- und Kapitalismusfrage mit besonderer Deutlichkeit: Eine bloß individuelle Abweichung wäre hier sinnloser "Selbstmord", wie Kleinhappl öfter bemerkt. Ebenso wenig nützt hier ein punktuell Moralisiertes und Appellieren. Es muss an die umfassenden Strukturfragen herangegangen werden.<sup>13</sup> Das bedrückende Gefühl von Vergeblichkeit des einzelnen Tuns *missbrauchen* allerdings viele selbst als Vorwand für allgemeinen Opportunismus und Mitläufertum, wo vom Denken, Reden, Wählen und Kaufverhalten her auf Dauer Strukturänderungen möglich wären.

Angesichts der tatsächlichen Katastrophengeschichte sind die Klarsichtigen der Vergangenheit Zeugen dafür, dass die falsche strukturelle Entwicklung nicht naturwüchsig notwendig war (was Kleinhappl betont), sondern eine **Geschichte des Versagens** der Verantwortlichen in Kirchen, Wissenschaft und Politik ist. Für die Beurteilung der Rolle der Kirche(n) hat es große Bedeutung, dass kirchentreue, religiös motivierte Menschen die allgemeinen Rahmenstruktur-Probleme erkannt haben, dass es also nicht bloß punktuell karitativ tätige Menschen, darunter Priester und Bischöfe wie den bekannten Mainzer Bischof Ketteler, gab. Es gab die grundsätzlich "andere" katholische Soziallehre, aber leider als eine unterdrückte. An ihr ist die offizielle und vorläufig "siegreiche" zu messen.

## Die Sozialenzykliken

Kleinhappls Analysen der berühmten Sozialenzykliken von *Rerum Novarum* (1891) bis *Octogesima adveniens* (1971) bilden den Höhepunkt des 3. Bandes seiner Schriften. Allerdings schreibt er nur da rückhaltlos, wo er für die Schublade oder für die Nachwelt arbeitet. In öffentlichen Äußerungen gibt er sich zwar auch unverhohlen

<sup>12</sup> Theodor W. Adorno, *Minima moralia* Nr. 18 (Ges. Schriften 4, Frankfurt a.M. 1980).

<sup>13</sup> Die allerorten aufbrechenden Tauschringe, deren Adressenliste sich in den Heften der *Humanwirtschaft* finden, signalisieren ein großes Bewußtsein für die Geldthematik bei jungen Menschen. Sie können als Signal einer Bürgerbewegung in Richtung nationaler und internationaler Geldreform verstanden werden, wenngleich sie diese in keiner Weise ersetzen können noch wollen.

kritisch, doch so moderat und rücksichtsvoll, dass nur die bereits Aufgewachten den Sprengstoff erkennen.

### *Rerum novarum (1891)*

Diese angeblich erste Sozialenzyklika - *Vix pervenit* eines Benedikts IVX. gegen den Zins von 1745 (Denzinger 2546-2550) war völlig vergessen worden! - wird in der kirchlichen Meinung gern als Dokument von erwachtem sozialen Bewusstsein der Kirche gefeiert, weshalb die meisten späteren Sozialenzykliken, schon mit der Jahreszahl, an sie anknüpfen. Trotz manchem Entgegenkommens, nicht zuletzt an die Vorstellungen Karl von Vogelsangs<sup>14</sup>, bleibt sie dennoch – aus heutiger Sicht - ein Dokument feudalistischen Geistes: Arbeit wird als notwendiges, erbsündliches Übel für die verstanden, die nun einmal mangels Besitz auf sie angewiesen sind:

"Wer ohne Besitz ist, bei dem muss die Arbeit dafür eintreten" (RN, Ziffer 5).

Dass dies inzwischen für die große Mehrheit der westlichen Menschheit der Fall geworden war und dadurch unendliches Leid sowie bedrohliche Unruhe in die alten, feudalen und frühkapitalistischen Strukturen kamen, das waren die bedauerlichen "neuen Dinge", von der diese Enzyklika ausging. Das Streikrecht wurde verworfen, Arbeitervereine nur auf religiöser Grundlage gebilligt und vieles mehr. Zugleich wird in rückschrittlicher Manier die Modernisierung der Technik als das Problem hingestellt (Ziffer 1), während das spezifisch Soziale des Arbeitsverhältnisses nicht wirklich als Problem erkannt wird.

### *Quadragesimo anno (1931)*

Doch viel unverhohlener äußert sich Kleinhappl zu dem Dokument, das soviel ‚fortschrittlicher‘ ist und für ihn selbst schicksalsentscheidend wurde, war weitgehend verfasst von Oswald von Nell-Breuning. Wer als guter Katholik von Katholischer Soziallehre schwärmt, sollte diese hundert Seiten studieren (3: 167-266), damit ihm die Augen geöffnet werden. Die pikante Besonderheit von *Quadragesimo anno* liegt darin, daß sie auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise erschien und - wenige Jahre vor dem Ausbruch eines noch gewaltigeren, wahrhaft kapitalistisch zu nennenden Krieges - von einer geschehenen "Wende zum Besseren" sprach. Kleinhappl fragt im Rückblick aus den siebziger Jahren:

"Wie konnte das Rundschreiben in solcher Situation dennoch den Satz aussprechen, dass ausgerechnet jenes Wirtschaftssystem, das diese Entwicklung verursachte, 'nicht in sich schlecht' und daher 'als solches nicht zu verdammen sei'(3:198)?

Ihm ist der Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Krieg so deutlich wie nur irgend etwas. Gerade um ihn kann freilich am leichtesten herumgeredet werden.

Kleinhappl bezieht sich mit dem obigen Zitat und immer wieder vor allem auf die Ziffern 100/101 der Enzyklika. Ich möchte Ihnen aber auch die Ausführungen unter den Ziffern 55 und 57 nicht vorenthalten. Zuvor wird zwar „die liberal-manchesterliche

<sup>14</sup> Vor allem die Betonung gegenüber dem Manchester-Liberalismus, 1. dass der Arbeiter keineswegs als freier Mensch in das Arbeitsverhältnis eintrete und dass die bloße Reproduktion der Arbeitskraft nicht als angemessenes Maß für einen gerechten Lohn gelten kann, 2. Das grundsätzliche Koalitionsrecht (wenngleich nicht Streikrecht), 3. die Pflicht des Staates, in den Kampf der beiden wirtschaftlichen Hauptklassen zu intervenieren, wird als fortschrittliche Seite der Enzyklika hervorgehoben (vgl. die Einleitung von O. von Nell-Breuning zu: *Texte zur katholischen Soziallehre*, Kevelaer 1975, 12f).

Theorie“ zurückgewiesen, dass der ganze Überschuss des Betriebes in die Hand der Kapitalisten gehöre. Dann aber heißt es:

„Jenem angeblichen Naturgesetz der Wirtschaft stellten sie [die Intellektuellen] ein ebenso aus der Luft gegriffenes sittliches Postulat entgegen: alle Erträgnisse oder Überschüsse, nach Abzugs lediglich des Mindestbedarfs für die Kapitalerhaltung und Kapitalerneuerung, gebühre kraft Rechts dem Arbeiter. Viel bestechender als die sozialistische Forderung der Verstaatlichung oder Vergesellschaftung der Produktionsmittel, bedeutet diese falsche Lehre eine um so größere Gefahr, je leichter sie sich in arglose Gemüter einschleicht: ein süßes Gift, das viele gierig schlürfen, die der offen sozialistischen Verführung unzugänglich waren“ (Z. 55).

„Gegen dieses Gesetz versündigt sich gleicherweise (...) ein darob leidenschaftlich gereiztes Proletariat, in seinem Rechtssinn und in seiner Rechtsverfolgung einseitig geworden, nunmehr alles als vermeintlich seiner Hände Werk für sich beansprucht und daher jegliches nichterarbeitete Vermögen oder Einkommen unterschiedslos und ohne Rücksicht auf seine Bedeutung im Gesellschaftsganzen schlechthin als solches bekämpft und beseitigen will.“

Das alles wird nicht zuletzt auf den österreichischen Sozialkatholizismus, so auf Orel und Kleinhappl, gemünzt sein, mit dem Nell-Breuning (der Entwurfsverfasser) in Innsbruck eine Zeitlang Tür an Tür wohnte!

### *Die Enzykliken von 1961 und 1971*

Mit den beiden Enzykliken *Mater et magistra* (1961) und *Populorum progressio* (1971) geht Kleinhappl in viel milderem, ja hoffnungsvollem Ton um. Ohne Zweifel hat ihm Johannes XXIII. Hoffnung gemacht, dass die früheren Fehler korrigiert werden könnten. Doch es bleibt eine Hoffnung. Aus *Populorum progressio* zitiert er zustimmend besonders Ziffer 26:

"Zum Unglück hat sich mit diesen neuen (industriellen) Formen ein System verbunden, das den Profit als den eigentlichen Motor des wirtschaftlichen Fortschritts betrachtet, den Wettbewerb als das oberste Gesetz der Wirtschaft, das Eigentum an den Produktionsgütern als absolutes Recht, ohne die Schranken, ohne entsprechende Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber. Dieser ungehemmte Liberalismus führte zu jener Diktatur, die Pius XI. mit Recht als die Ursache des 'internationalen Kapitalismus der Hochfinanz' brandmarkte. Man kann diesen Missbrauch nicht scharf genug verurteilen. Noch einmal sei feierlich daran erinnert, dass die Wirtschaft im Dienst des Menschen steht."

Der gegenüber der neuerlichen Selbstrechtfertigung mit dem *Quadragesimo anno*-Zitat milde Kommentar unseres Autors lautet:

"Diese Aussagen Papst Pauls VI. gehören zweifellos zu den mutigsten und bedeutendsten, die in der gesamten Geschichte der päpstlichen Rundschreiben zur Sozialen Frage bisher ausgesprochen wurden. Dennoch gilt es auch hier, daraus die nötigen Schlußfolgerungen in der Frage von Arbeit und Eigentum, Arbeit und Tausch, Eigentum und Einkommen zu ziehen"(3:287).

Wirkliche Konsequenzen werden eben nicht gezogen, Tiefenanalyse nicht betrieben, Korrekturen nicht eingestanden. Solchen Lehren geht jede prophetische Kraft ab, sie gleichen eher opportunistisch ausgleichenden Politiker-Reden.

Die lateinamerikanische "Theologie der Befreiung", mit der Kleinhappl sich weitgehend identifizierte - und zwar viel glaubwürdiger und fundierter als spätere

"politische Theologen" von der Art eines J.B. Metz - wurde zum Beispiel von Paul VI. sowenig gestützt, dass sein Nachfolger sie vollends 'zurückpfeifen' konnte.

Es gibt zweifellos viele mahnende Worte von Johannes Paul II. zum weltkapitalistischen System. Doch was nützen „fromme“ Mahnungen, wenn die strukturellen Weichenstellungen falsch sind und die Amtskirche niemals den Mut hatte, sich mit dem Reichen und Mächtigen wirksam, nämlich durch strukturelle Forderungen in Bezug auf den kapitalistischen Klassenantagonismus und das daraus hervorgehende Zinseszinsssystem anzulegen?

Wir haben hier nicht die Zeit, noch auf neueste Sozialzyklika „Caritas in Veritate“ von 2009 einzugehen. Doch würde auch dies zu dem Ergebnis führen, dass bei allen Mahnungen vor dem so genannten Auswüchsen des Kapitalismus keine wirkliche Selbstkorrektur, keine Bekehrung des kirchlichen Lehramtes zu einer grundlegenden Ablehnung des dem Kapitalismus anhaftenden Prinzips der Selbstvermehrung des Kapitals bzw. der ungerechtfertigten Ausbeutung der einzig (über die Naturwerte hinaus gehenden) wirtschaftlichen Wert schaffenden menschlichen Arbeit liegt.

Auch abgesehen von der Amtskirche, fehlt im verbürgerlichten Christentum weithin das Bewusstsein dafür, wie zentral die soziale Frage zum Christentum gehört, nicht weil diese Frage einer speziell theologischen Offenbarung bedürfte, sondern weil sie zentral zur Verwirklichung der Liebe und der Wahrheit gehört, viel zentraler als alle Philologie heiliger Schriften, die schon zu Jesu Zeiten berüchtigte Schriftgelehrtheit. Die wichtigste ‚heilige Schrift‘ dürfte der Mensch selbst als „Ebenbild“ der Gottheit sein, und dies nicht zuletzt als soziales Beziehungswesen. Jedenfalls gilt Kleinhappls Formel: "Soziales Christentum oder überhaupt keines".

Viele christliche Gruppen lassen sich mit ihrem ehrlichen guten Willen von moralisierenden Appellen kirchlicher Instanzen beeindrucken, weil sie die systemischen Grundsatzprobleme nicht durchschauen. Völlig naiv und unerträglich ist der Versuch, unmittelbar die christliche Nächstenliebe sowie das Prinzip des Schenkens als Trostpflaster in die Wirtschaft hineinzutragen - als habe diese nicht ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten und als ginge es darum, das auf seiner Ebene berechnete Prinzip des Eigennutzens zu diffamieren (vgl. obiges Kap. 7).

Die Strukturfragen der Gerechtigkeit mit Nächstenliebe (Caritas) überspringen zu wollen, ist ein genügend viele Jahrhunderte lang geübter frommer Betrug! Es ist infam, mit diesem weiterhin den Idealismus Jugendlicher fehlzuleiten.

Ernsthafter wäre es, wenn der sogenannte Laborismus als Zweig der Katholischen Soziallehre - die Auffassung, daß die Arbeit wenigstens im Zweifelsfall Vorrang vor dem Kapital hat - weiter durchdacht und ausgebaut würde. Der Konflikt mit dem einmal zugestandenen Grundprinzip vom ‚arbeitenden Kapital‘ als aktiver ‚Teilursache‘, nicht bloßer Instrumentalursache der Wertschöpfung würde jedoch sehr bald offensichtlich werden.

## Das Blut der Märtyrer

Inzwischen treibt die Welt weiter dem Abgrund zu. Wir können nicht auf akademische und kirchliche Rehabilitationen warten und brauchen es nicht. Der große Crash des Finanzsystems, der – wie in geldreformerischen Kreisen und auch von mir vorausgesagt – 2008 in Erscheinung trat, ist längst noch nicht vorüber.

Die Lage wäre wenig hoffnungsvoll, wenn nicht die ökonomisch-soziale Realität selbst den "sicheren Gang der Wissenschaft" (I. Kant) ginge und einer Situation entgegeneile, in der die Samengedanken der aus freiem Wissen und Gewissen heraus Denkenden aufgehen werden. "Sanguis martyrum semen ecclesiae", hieß es einst: "Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche". Das dürfte gerade für die vielen unblutigen, sozialen Martyrien der auch daran überreichen Kirchengeschichte gelten.

Die religiös-spirituelle Geistesgemeinschaft der Zukunft muss und wird eine von universalem und innerlich pluralem Charakter sein. Johannes Kleinhappl war ein nicht zu vergessender Märtyrer dieser m.E. nicht fernen Zukunft. Trotz seiner in manchem traditionellen und schulmäßigen Diktion, die jedoch immer schlicht und fast durchgehend allgemein verständlich bleibt, verdient er von allen Kapitalismuskritikern und Geldreformern am meisten, endlich gelesen zu werden, und endlich auch in seinem Milieu, dem christlich-kirchlich geprägten.

Ich wünsche uns allen und seinen österreichischen Freunden insbesondere, dass sein Stern endlich voll aufgeht. Sein Werk hat es verdient. Denn er ist ein ganzheitlicher *Sozialreformer* aus den tiefsten Quellen (einer von seinem Glauben inspirierten, aber keineswegs abhängigen Vernunft), der auch das Geldproblem voll erkennt - doch eben kein bloßer *Geldreformer*.

*"Eine Kultur, die aus der Durchseelung der Arbeit erwüchse, wäre der höchste Grad der Verwurzelung des Menschen im Weltall und demnach das Gegenteil des Zustandes, in dem wir uns jetzt befinden, und der in einer beinah gänzlichen Entwurzelung besteht."*

*(Simone Weil, Die Einwurzelung, München 1956, 150)*